

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Friedrich Ludwig Jahns Werke

Jahn, Friedrich Ludwig

Hof, 1884

Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche (mit
Vorbemerkung des Herausgebers)

Über die Beförderung

des

Patriotismus

im

Preußischen Reiche.

Allen Preußen gewidmet

von

D. C. C. Höpffner.

Der größte Staat ist schwach, der
ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat — Uj.

Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Gestirne glänzen,
Durch alle Gegenden, bis zu der Erde Grenzen,
Bist Du, o Patriot, mein Held.

Der Du, von Menschen oft verkannt,
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe denkest,
Und lebst und stirbst fürs Vaterland.

113.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der Originalschrift ist ein Kupfer, das Monument auf dem Schlachtfelde von Kozbach darstellend, beigegeben. Da aber dasselbe, ohnedies künstlerisch ganz wertlos, erst während des Druckes der Schrift eingekauft worden war, wie ausdrücklich bemerkt wird, also mit dem ursprünglichen Zahnschen Manuscript in keinem Zusammenhange zu stehen scheint, so ist dasselbe auch hier nicht mit aufgenommen worden.

Der Text ist bis auf die hier ganz besonders notwendig gewesene Herstellung der neuen Rechtschreibung wortgetreu abgedruckt. Nur an drei Stellen (S. 41) sind einige Worte fortgelassen, welche das religiöse Gefühl verletzen könnten, und die Zahn in späteren Jahren seines Lebens ohne Zweifel selbst unterdrückt haben würde.

Der Bewohner der preussischen Staaten liebt sein Vaterland, verehrt seine Fürsten und ist stolz darauf, zum preussischen Volke zu gehören. Diese Empfindungen würden seinen Busen nicht schwellen, schwebten nicht die Thaten seiner Vorfahren, die Wohlthaten und Verdienste seiner Regenten, freilich oft nur dunkel, vor seinen Augen. Graue Krieger mit ehrenvollen Narben geziert, erzählen dem Knaben, dem Jünglinge, dem Manne von den glorreichen Siegen der Preußen. Leute, die in andern Ländern sich umsahen, lehren nach der Rückkehr ihre Landsleute das Gute der preussischen Verfassung kennen und schätzen. Selbst die zahllose Menge neuer Anbauer, welche von fern und nah den preussischen Staaten zuströmen, befördern bei manchen großen Nachtheilen, welche ihre Ankunft verursacht, doch die Liebe zum Vaterlande unter den alten Landeseinwohnern. Nordamerika ausgenommen ist vielleicht kein Land auf der Erde, wohin Verunglückte und Verfolgte lieber sich flüchten, als Preußen. Ja, es ist schon seit mehr als hundert Jahren eine Freistatt für die leidende Jugend. Freilich schlichen sich oft auch betrügerische Tagediebe hinein; zu trefflichen Arbeitern gesellten sich Bettler, zu friedlichen Bürgern widerspenstige Menschen. Aber bald

verging dieses Unkraut; und die Ankunft der vertriebenen Hugenotten und Salzburger wird Preußen ewiglich segnen¹⁾.

Vor hundert Jahren kannte man noch kein preußisches Reich; da erst leuchtete, wie aus dem Nebelgewölk die Sonne, so aus einem Verein mehrerer Völker ein neues Volk hervor. Kaum ein halbes Jahrhundert war der Name der Preußen gehört, da begannen sie einen Kampf mit vielen großen Reichen, die schon ein Jahrtausend erlebten. Sie, die jüngste europäische Nation, stemmte sich der vereinten Macht des halben Europa und Nordasiens Kriegern entgegen. Alle Völker betrachteten dies seltene Schauspiel. Noch nie hatte die Erde ein gleiches erlebt. Der siebenjährige Streit der Preußen mit der österreichischen Monarchie und deren mächtigen Bundesgenossen war das Ringen eines Menschen mit starken Riesen. Hier nur Widerstand gewagt zu haben, war schon ein Sieg, unüberwunden geblieben zu sein, gilt mehr als viele tausend gewonnene Schlachten.

Während des Streites staunten die Völker Europens, wie die Preußen es wagen durften, sich mit kriegsgewohnten Heeren zu messen, Neulinge gegen Veteranen aufzutreten. Aber sie bedachten nicht, daß der Hauptstamm des preußischen Reichs schon ein halbes Jahrtausend unter dem Namen Brandenburger ein tapferes Volk war, dessen weise Fürsten mehrere Länder mit ihren Fürstentümern verbanden, und ehe sie noch Könige waren, schon Könige an wirklicher Kraft übertrafen. Selbst im Vaterlande verschwanden nach glücklich errungenem Frieden aus dem Gedächtnis der Bürger alle vormaligen Thaten der Brandenburger und Preußen. Im Vaterlande und Auslande wurden nun bald alle Begebenheiten, welche Volkssagen fortpflanzten, auf den großen König übergetragen. So wie im Orient noch jetzt alles Merkwürdige, die größten Denkmäler und wichtigsten Unternehmungen Alexander, dem großen Eroberer, zugeschrieben werden, so wurde in Preußen und Deutschland fast alles Vergangene dem großen König angedichtet. Auf Reisen durch Preußen und Deutschland habe ich in verschiedenen Ländern die Volkssage erzählen gehört, welche der treffliche Bürger in seinem Abt von St. Gallen verewigt hat. In Preußen und angrenzenden Landen ist der Kaiser aus diesem lustigen Märchen verschwunden, Friedrich der Große ist an seine Stelle gekommen, aber der Geistliche und Schäferknecht haben sich behauptet.

Die Bewunderung Friedrichs des Einzigen übersäete die Erde mit Fabeln und Anekdoten von ihm, und der Stolz der

¹⁾ Der Große Kurfürst nahm die in Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 aus Frankreich flüchtenden Protestanten (Hugenotten) mit offenen Armen auf; desgleichen König Friedrich Wilhelm I. die aus Salzburg wegen ihres Glaubens vertriebenen Evangelischen.

Mark Brandenburg, der Große Kurfürst, der bei Warschau Preußens Freiheit von Polen erkämpfte¹⁾, der Schwedens Obermacht in Deutschland bei Jędrzejów vertilgte, lebt nur noch in Büchern verborgen, glänzt bloß auf der Brücke zu Berlin²⁾. Der für Preußen so ruhmvolle siebenjährige Krieg war die strahlende Sonne, die alle übrige Thaten, die so viele prangende Sterne verhüllte. Solches Schicksal waltete vom Anbeginn in den preußischen Staaten. Unaufhörlich rauschte der Thatenstrom fort; wie die Welle die Welle verschlingt, so begrub eine That die andere, so gingen wichtige Begebenheiten verloren.

Kein Volk zählt eine so lange Reihe von guten Fürsten, verdienten Staatsmännern, tapfern Feldherrn als die Preußen. Sie können Tage und Jahre nach ihren Thaten benennen. Allein weniger als die übrigen Völker kennen die Preußen ihre väterlichen Beherrscher, ihre Helden, ihre Patrioten verflößerer Jahrhunderte; eben die Preußen, welche die felsenfesten Grundsäulen des Hauses Habsburg erschütterten.

Dennoch besaß dies Volk, von Entstehung des Staates an — als deutsche Anbauer, von deutschen Fürsten und Feldherrn angeführt, mit den Waffen in der Hand zwischen der Elbe und Oder, Oder und Weichsel, Weichsel und Memel, neue Sitze¹⁰ gründeten, ein neues Volk erschufen — große Liebe zum erfochtenen Vaterlande, große Ehrfurcht gegen die Anführer, großen Stolz auf seine Vorfahren, großen Ehrgeiz sie zu übertreffen.

Eben dieser Geist lebt noch jetzt in allen Gegenden, unter allen Ständen des preußischen Reichs. Wo die Blume der Vaterlandsliebe und Fürstentreue noch nicht blühte, dahin ward sie bei Erweiterung des Reichs verpflanzt und gedeiht hier eben so schön als im ältern Vaterlande. So fochten schon im siebenjährigen Kriege die Schlesier, mit ihren neuen Brüdern vereint, tapfer gegen ihre ehemaligen Herrn. So stritten die Westpreußen, als sie erst zwanzig Jahre von Polens Bedrückungen durch Friedrich den Großen erlöst waren, gegen ihre ehemaligen Beherrscher mit der Wut ergrimmtester Tiger. Die Brandenburger, Ostpreußen, Pommern und Schlesier behaupteten den Ruhm der preußischen Tapferkeit gegen Kosciuszko und seine Mitstreiter; aber die Westpreußen kämpften wie die Löwin um ihre Jungen. Von dieser Wahrheit kann sich jeder überzeugen, der die Jahrbücher des preußischen Heeres in der Stammliste nachlieset.¹¹

¹⁾ Durch den in Gemeinschaft mit den Schweden am 28.—30. Juli 1656 bei Warschau über die Polen erfochtenen Sieg.

²⁾ Jahn hat das, von König Friedrich I. dem Großen Kurfürsten auf der darnach benannten Kurfürstenbrücke zu Berlin errichtete Denkmal, ein Meisterwerk Andreas Schlüters, im Auge.

Die Wirkungen der Vaterlandsiebe äußern sich nur der Kultur nach bei den einzelnen Staatsbürgern verschieden. Eine und dieselbe Harfe tönt, rührt gleich bald der Meister, bald eine ungeübte Hand die Saiten. Gelehrte und Geschäftsmänner haben einzelne Teile ihres Vaterlandes beschrieben, und die erwerbenden und die handelnden und die lehrenden Bürger haben ihren Bemühungen Beifall gezollt. In den entferntesten Hütten der Armen, wo die Mäusen nicht mehr wandeln, klopfen die Herzen eben so anhänglich und treu als in den Palästen, die den Königsthron umstrahlen. Die Litauer in Ostpreußen segnen die Bemühungen der preußischen Könige, ihnen die Sprache der Väter zu bewahren; Schulen und Bücher in ihrer Sprache, die sie erhielten, ketten sie unauslöschlich mit dem Regenten und dem Staate zusammen. Sie haben in ihrer Heimat nur die Russen als ¹² Feinde des preußischen Reichs kennen gelernt. Nun lassen sie noch jetzt diese grausamen Barbaren ihre Greuelthaten entgelten. Im Kriege züchtigten sie diese Kannibalen mit dem Schwerte, jetzt nach langem Frieden mit Flüchen. „Hole dich der Russe“, lautet die gewöhnliche Verwünschung. Nicht Feigheit stammelt diese Worte, die Erbitterung und der grenzenloseste Haß pressen sie hervor. Das Volk, dem Sauerkraut mit Heringslake ein festliches Gericht ist, welches aus wilden Kräutern ein berauschesendes Getränk preßt, dessen Schwert im siebenjährigen Kriege tausende von Russen und Österreichern vertilgte, kennt keine Feigheit, fürchtet nicht die überwundenen Millionen von Rußland.

Den Vaterlandsstolz äußert der ungebildete Landmann in den deutschen Staaten des preußischen Reichs stets gegen die Nachbarn. Auf den Jahrmärkten der Grenzstädte beginnt gewöhnlich ein Kampf, wenn nicht die Vorzüge der Preußen bald anerkannt werden. Ein Streit ist hier nur das Vorspiel eines neuen. Fast immer gewinnen die Preußen, und sind sie auch die ¹³ kleinere Zahl, so dulden sie den noch nicht ungestraft die Schmähungen ihrer Gegner. Oft habe ich bei dergleichen Vorfällen gehört: „Ein Preuße bezwingt drei Sachsen, Hannoveraner, Mecklenburger oder Schweden.“ So sind die Landleute im Hohensteinschen, Halberstädtischen, Magdeburgischen, Westfalen, allen Marken und in Pommern. Daher ist selbst in den entferntesten Gegenden von Oberdeutschland dieser Stolz und Mut zum Sprichwort geworden. „Der ist stolz wie ein Preuße; der trägt den preußischen Hut,“ sind gewöhnliche Redensarten. Weil auch der Preuße außerhalb des Vaterlandes seinen Nationalcharakter nicht verleugnet, seine Landleute, die Thaten seiner Vorfahren oft mit täuschenden Farben malt und fremden Völkerschaften es täglich zuruft: „Ich bin ein Preuße,“ so hat der große Ruf des preußischen Namens sich durch ganz Europa ver-

breitet. Dies geht soweit, daß in fremden Staaten ein Reisender, der vorher kaum bemerkt wurde, als ein Wundertier begafft wird, sobald kund wird: „Der Fremde ist ein Preuße!“

¶ Wer mehrere Länder von Deutschland gesehen hat und tritt nach einer Reise wieder den preußischen Boden, es sei in Westfalen, Nieder- oder Obersachsen, der wird die preußischen Dörfer und Städte gleich an ihren Bewohnern erkennen. Männlicher, kriegerischer Gang, fester, mutvoller Blick, fröhliches Grüßen zeichnen den Preußen aus. In manchen andern Ländern schleichen gleich stummen Schatten die Menschen umher, denn der Knechtschaft eisernes Joch hat ihren Nacken gebeugt, und die Geißel des Peinigers schwirrt in ihr ängstliches Ohr. Vielen tausenden muß das Unterscheidende des preußischen Landmanns aufgefallen sein, und der Mut der preußischen Bauern doch viele andere Völker übertreffen; denn reisende Handwerker, Soldaten, die wieder an einem andern Orte Dienste nehmen wollen, erlauben sich dasjenige nicht in preußischen Dörfern, was sie ohne Scheu in Städten des Auslandes wagen. Ja, sie sind offenerzig genug zu bekennen, daß sie es mit den Preußen nicht aufnehmen wollen.

¶ Eben so berühmt sind die Preußen in Hinsicht ihrer Klug-¹⁵heil. Sie werden von ihren Nachbarn und andern Fremden gefürchtet. Die Redensarten: der Preuße ist zu hell; den Preußen übersteht keiner; über die preußischen Pfliffe geht nichts; hört man bei jeder Gelegenheit an allen Orten des Auslandes. Da nun einmal die Preußen ihre Überlegenheit und ihre Vorzüge fühlen; da sie von Fremden als Menschen höherer Art angestaunt werden; so wurzelt der Vaterlandsstolz stets tiefer in die Herzen hinein, und es bedarf nur eines Aufrufs ihres geliebten Königs, um den verborgenen Funken zur lodernden Flamme anzufachen.

Auch die spielenden Knaben sind von diesem Vaterlandsgeiste schon beseelt. Sie spielen mehr Krieg als irgendwo, und von einem Kameraden, der flieht oder sich nicht recht brav hält, sagen sie: „Der ist kein Preuße.“ Mit außerordentlicher Behaftigkeit nehmen sie an allem teil und jubeln dann noch, wenn anderswo Männer schon zittern. Diesen Mut bewunderten sogar die Franzosen, als ¹⁶sie vor der Niederlage bei Roßbach einige Gegenden der Mark überschwemmten. Sie waren in Osterburg von Rekruten überfallen worden. Aus Besorgnis, es möchte in andern Städten der Altmark gleiches Schicksal sie treffen, ließen sie von Zelle zahlreiches Geschütz nach Salzwedel fahren, und beim Einzuge ritten die Knaben singend auf den Kanonen, spannten die Pferde ab, um sich auf ihnen umher zu tummeln. Die Knaben werden stets das, was die Väter einst waren.

So pochen noch jetzt die Drömlinger¹⁾ auf ihre tapfern, ihrem Fürsten so treu ergebenen Väter, die im vorigen Jahrhundert die Waffen ergriffen und auf ihre selbstverfertigte Fahne setzten:

Wir sind Bauern von geringem Gut,
Dienen aber unserm Kurfürsten mit Gut und Blut.

Noch jetzt rühmt sich das Dorf Dannefeld, damals eine Atlasfahne von der Kurfürstin, der Gemahlin Friedrich Wilhelms des Großen, zum Lohne ihrer Treue empfangen zu haben. Mit¹⁷ eigener Hand soll die treffliche Landesmutter jene Inschrift hinein gestickt haben.

Mit der Fackel der Geschichte in der Hand darf man kühn behaupten, daß stets die Märker so waren, daß hernach die Preußen so wurden, so noch sind. Ohne die Fürsten aus dem Hause Zollern wäre die Mark Brandenburg nur ein Markgrafthum des deutschen Reichs geblieben. Ohne die wackern Brandenburger wären die Grafen von Zollern nie mehr als Kurfürsten geworden. So aber sproßte aus Zollerns Samen auf dem Boden der Mark Brandenburg ein herrlicher Baum hervor, der den Ungewittern und Stürmen der Zeit trotzt. Es erhob sich der preußische Adler und bedeckt mit seinen Fittigen glückliche Staaten und mächtige Völker.

Gewiß, bei keinem Volke kann der Patriotismus zu stärkern Äußerungen gebracht werden, als beim preußischen. Dies Volk lebt bei aller sonstigen Kultur in tiefer Unwissenheit seiner Geschichte. Zwar sind in neuern Zeiten viele und zum Theil auch¹⁸ gute Bücher über die Geschichte einzelner Theile des Vaterlandes erschienen. Manche Staaten sind aufgeheilt, wie Ostfriesland und Preußen. Wiarda²⁾ und Baczkow³⁾ haben vortreffliche Werke geliefert. Allein Werke, die das Ganze der preußischen Staaten umfassen; die ermüdende Weitschweifigkeit fliehen; die unbelehrende Kürze vermeiden; die jedem einzelnen Staate einleuchtend lehren, was er war, ehe er zum preußischen Reich kam; die beweisen, was jeder dem andern verdankt; die melden, was

¹⁾ Der Drömling, früher ein waldiger, sumpfiger Bruch im Regierungsbezirk Magdeburg, von der Ohre und Aller durchflossen, ist jetzt durch Entwässerung fruchtbar gemacht. Die Drömlinger Bauern zeichneten sich schon im Mittelalter durch kriegerischen Sinn und Tapferkeit aus.

²⁾ Tilmann Dothias Wiarda, geb. den 18. Okt. 1746 zu Emden, gest. den 7. März 1826, schrieb eine ostfriesische Geschichte.

³⁾ Ludwig von Baczkow, geb. 1756 zu Lyck in Ostpreußen, gest. 1823, schrieb eine Geschichte Preußens in 6 Bänden (Königsberg 1793—1800).

sie alle durch diese Vereinigung geworden, sind nicht vorhanden. Was wirklich da ist, ist in einer Sprache geschrieben, welche alle Leser verschleucht. Wer sich gründlich über die Geschichte des Vaterlandes belehren will, muß aus den Quellen selbst die Goldkörner der Weisheit mühsam hervorsuchen. Leider hat nicht jeder hiezu Gelegenheit, nicht jeder die Fähigkeit, seinen Landsleuten die neuentdeckten Früchte genießbar zu machen. Indessen besitzt unser Vaterland einen großen Schatz von Quellen seiner Geschichte. Der Denker kann sie auch nutzen; denn hier sind nicht durch eiserne Riegel wie zu Simantas¹⁾ in Spanien, die Archive dem Auge des Forschers unsichtbar gemacht; sie sind in Preußen kein verwünschter Schatz, den tückische Geister bewachen. Ja, dem emsigen Fleiße des Geschichtsschreibers sind in Preußen Belohnungen geworden. Selbst der große König achtete es der Mühe nicht unwert, Geschichte des Vaterlandes zu schreiben. Dennoch ist keiner seinem Muster gefolgt. Dennoch ist die Geschichte des preußischen Reichs ein unbearbeitetes Feld, ein verwilderter Garten. Viel haben die Fürsten verfloßener Zeiten gethan; ihr Volk hat unter ihrer Leitung viel gethan; hat mehr gethan als die Völker umher: und die glänzenden Thaten sind vergessen und schlummern im Grabhügel alter Chroniken und harren einer Auferstehung.

Den großen Einfluß der vaterländischen Geschichte auf Patriotismus haben die Staaten des Alterthums, haben Griechenland, Rom und Karthago bewährt. Ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile, kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugenden seiner Väter zu wissen, kann er ihnen nicht nachstreben; ohne von den Patrioten gehört zu haben, kann er ihnen nicht nacheifern; kurz, ohne die Kenntnis der vaterländischen Geschichte ist der Bürger ein Spielball in der Hand eines schlaunen Betrügers. Anders war es bei den Griechen; anders bei den Römern. Dichter, Weltweise, Künstler und Redner haben die Griechen berühmt gemacht; unsterblich die Geschichtsschreiber. Sie haben einen unverwelklichen Lorbeerkranz geflochten, der noch jetzt nach Jahrtausenden grünt, da schon mehrere Völker auf Griechenlands Boden verblühten. Aber in Griechenland war die Geschichte die Mutter, welche ihren Sohn, den Patriotismus, sorgsam pflegte, und er lobte die schöne Muse, welche mit reizenden Farben der Vergangenheit Thaten kommenden Zeitaltern malt. Bei den feierlichen Olympischen Spielen las Herodotus die Geschichte des Kampfs der vereinten Griechen gegen die tausend Myriaden des Xerxes allen Völkern von Griechenland vor.

¹⁾ Stadt in der spanischen Provinz Balladolid, in welcher das spanische Staatsarchiv aufbewahrt wird.

Unter den Zuhörern war auch der Jüngling Thucydides, und der Beifall, den Herodotus erhielt, trieb die schlummernden Reime in seiner Seele hervor. Er diente hernach seinem Vaterlande als Staatsmann und Feldherr, und den Siegerkranz der Geschichte hat bis jetzt noch keiner ihm entwunden.

Als in Rom die Geschichte des Vaterlandes ausstarb, da sanken die mächtigen Römer, da ward ihr Staat eine Beute hungrierer Barbaren. So ist es stets allen Völkern in allen Zeitaltern ergangen. Wenn die Thaten der Väter ein Raub der Zeit werden und die erwärmende Geschichte erlischt, so stirbt der Baum ab, der vormals die schönsten Früchte des Patriotismus, der Helden-, der Bürger- und der Regententugend trug.

Warum ist denn nun aber der Wert der vaterländischen Geschichte in Preußen so verkannt? Warum wird sie wie tödliches Gift von der Tugend geflohen? Warum suchen die, welche das Staatsschiff lenken, sie nicht zu befördern? — Unsere deutschen Nachbarn haben ihre Geschichte beschrieben, und sie haben doch nie Thaten gethan. Alle ihre wichtigen Begebenheiten sind gegen die Thaten der Preußen ein Lautropfen im Weltmeere.

Die Geschichte der preußischen Staaten unter den Fürsten aus dem Hause Zollern ist eine herrliche Säule im Tempel der Geschichte der Menschheit. Sie verdient nicht nur im Vaterlande, sondern auch von fernen Völkern gekannt zu werden. Sie ist nicht ein bloßes Namensverzeichnis unwürdiger Regenten, von denen oft in andern Geschichten weiter nichts gemeldet wird, als: sie lebten, nahmen Weiber und starben. Sie ist kein Sündenregister der Beherrscher. Sie ist kein Greuelgemälde der viehischen Schandthaten eines Volks. Nie hat hier die Gattin den Ehegemahl vom Throne verdrängt, in den Kerker geworfen und durch schmähhchen Tod sein Leben geendet; nie hat hier verborgenes Feuer im Innern gewütet; nie hat in Preußen ein quälender Wurm am Herzen des Staats genagt. Ruhig wandelt der Bürger seinen Gang, und des Fürsten Vaterarm schützt ihn vor Gefahren.

Aus der Geschichte des Vaterlandes kann der Bürger sein großes jeziges Glück kennen lernen; jedes einzelne Land des preußischen Reichs kann hier erfahren, welche grausame Weiden, welche wütende Unruhen es zerfleischten, ehe die Zollern wohlthätigen Balsam in die Wunden träufelten und durch sanfte Pflege sie heilten. Jedes einzelne Land wird einsehen, was es vor Entstehung des preußischen Reichs war; was es durch diese Vereinigung ward, wie der preußische Adler sein mildes Füllhorn über dasselbige ausgoß; wie aus Schutthausen prächtige Städte hervorgingen; wie öde Wüsteneien in lachende Fluren

sich verwandelten; daß, wo einst Sümpfe die Luft verpesteten, jetzt blumige Wiesen prangen und Wohlgerüche umherstreuen.¹⁾

Gewiß wird alsdann der Märker die Zeit der Bayern und Luxemburger nicht wieder wünschen; der Westfale wird nach Freigrafen²⁾ und unaufhörlichen Fehden sich nicht sehnen; der Preuße wird die Tyrannei des deutschen Ordens verabscheuen und polnische Sklaverei verfluchen; der Pommer wird die alten Herzoge nicht wieder begehren; der Bewohner ehemaliger Bistümer wird nicht Preußens Gesetze mit Pfaffenregiment vertauschen; der Schlesier wird froh sein, daß nicht mehr Habsburgs eisernes Joch seine Schultern belastet; und der Ostfrieser³⁾ wird nie seine Häuptlinge und seine vorigen Fürsten verlangen.

Die entferntesten Reichsgenossen lernen aus der vaterländischen Geschichte die großen Vorteile dieser Vereinigung einsehen und werden alsdann als Brüder sich lieben, da sie vielleicht vorher sich nur als Teile eines Königreichs ansahen. Die Bewohner von Gegenden, welche später zum preußischen Reich kamen, werden zu den Bewohnern älterer Länder nicht mehr sagen: „Euer König“. Bald werden sie diesen Ausdruck mit der Benennung: „Unser König“ vertauschen. Der kleinliche, abgeschmackte Stolz einzelner Länder wird verschwinden und jedes Land bloß stolz sein, daß es die unnennbaren Thaten der Preußen als seine sich zueignen darf. Jeder Bürger des preußischen Reichs wird durch die Geschichte des Vaterlandes belehrt mit freudigem Herzen rufen:

„Ich küre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Ständ' mir auch frei
Die große Wahl.“

Nun haben die preußischen Staaten gute Schulen und vor-²⁵treffliche höhere Lehranstalten, wo die künftigen Staatsmänner, Rechtsgelehrten, Ärzte, Schulmänner und Volkslehrer gebildet werden. Ja, die verdienstvollsten Männer führen unter dem Namen eines Oberschulkollegiums die Aufsicht über Schulen und Universitäten. Desto mehr ist zu bewundern, daß die Geschichte des Vaterlandes so sehr vernachlässigt wird, da doch andere Wissenschaften mit einer großen Genauigkeit, fremde Sprachen mit der äußersten Angstlichkeit betrieben werden.

¹⁾ Jahns heimatliche Feldmark verdankt ihre Fruchtbarkeit den auf Friedrichs des Großen Befehl seit 1747 unternommenen Entwässerungsarbeiten des sog. Silgebruches.

²⁾ Die „Freigrafen“ der Femgeritche, die besonders in Westfalen ihren Sitz hatten.

³⁾ Ostfriesland gehörte 1800 zu Preußen, ging 1807 demselben verloren, wurde 1813 wieder gewonnen, 1815 an Hannover abgetreten und ist 1866 mit dem übrigen Hannover wieder preußisch geworden.

Freilich weiß der größte Teil der Schulmänner zwar genau, wie viele große Trauerspieldichter die Griechen gezählt; wie viele Reden Cicero an das römische Volk gehalten; wie viele Gelehrte über den Horaz Erklärungen geliefert. Nur nach der Geschichte ihres Vaterlandes muß man nicht fragen, nach den Thaten desjenigen Volks bei ihnen nicht forschen, in dessen Dienst sie leben, für das sie Jünglinge zu brauchbaren Männern bilden²⁶ sollen. Alsdann ist der Schatz ihrer Weisheit erschöpft und ihr thätiger Geist verschwindet in dicker Finsternis. Sie, die Despoten über Griechenlands und Roms weise Redner und Dichter; sie, welche über längst schon unsterbliche Männer das Anathema ausgesprochen; sie, welche den tiefen Quell der alten Gelehrsamkeit ausgetrunken haben; sie sehen nie das goldne Land der vaterländischen Geschichte; sie stranden auf dieser Fahrt mit allen ihren Kenntnissen. Eine unersteigliche Mauer hindert sie, die herrliche Frucht der Hesperiden zu pflücken.

Ist wirklich auf einer Schule ein Lehrer, der oberflächliche Kenntnis der vaterländischen Geschichte besitzt und etwas mehr als ein unbekleidetes Gerippe seinen Zöglingen zeigt, so verhält seine Stimme wie die eines einsamen Wanderers im öden Gemäuer. Der ausgestreute Same wird vom giftigen Unkraut theologischer Träumereien und philologischer Spitzfindigkeiten erstickt. Die Altäre der Muse der vaterländischen Geschichte sind umgestürzt. In ihren Tempeln nisten die unseligen Ge-²⁷burten des verdorbenen Hirns der Schulmonarchen; denn fremde Lesarten und ängstliche grammatische Regeln der Sprachen des Altertums sind die Götzen, welche die Rektoren anbeten.

Wenige Schulen, außer den Gymnasien in der Hauptstadt, machen hierin eine rühmliche Ausnahme. Hingegen an den mehresten Orten streiten und zanken die Rektoren wie die Nachwächter im Gellert, ob richtiger sei:

„Bewahrt das Feuer und das Licht“, oder:
„Verwahrt das Feuer und das Licht.“

So wird der Geist der Zöglinge in eine Marterkammer gesperrt und muß alle Grade der Tortur ausstehen. Die Feuerprobe des Unsinns reinigt den Geist von allem Golde, weil die Schlacken an manchem Orte mehr Wert haben, als anderswo die edelsten Metalle.

Verschroben kommen nun so viele talentvolle Jünglinge von den Schulen auf die Universtitäten. Sie sind hier wie die jungen Bäume, an denen ein Gärtner lange schnitzelte und künstelte. Kaum werden sie aus der Baumschule in einen üppigen Boden²⁸ verpflanzt, so wachsen sie gleich wilden Stämmen verworren durcheinander.

Der größte Teil derer, welche Universtitäten besuchen, benutzt die erste Zeit der akademischen Laufbahn, um die Roheiten seiner

älteren Kameraden zu erlernen, sich in ihr unsittliches Betragen einzustudieren und eine von Barbaren ersonnene Zunftsprache sich geläufig zu machen. In der ersten Hälfte der mittlern Zeit übt der Jüngling die erlernten Thorheiten und Bosheiten. In der andern Hälfte der Verführte schon wieder Verführer. Die Hefen des akademischen Lebens gehören den sogenannten Brotwissenschaften. Mit siechem Körper, geschwächtem Verstande, erschöpftem Geldbeutel sucht nun der Wüstling in aller Eile seinem Gedächtnis so viel einzuprägen, um die Fragen bei der bevorstehenden Prüfung nothdürftig beantworten zu können.

Daher stehen auf den Universitäten der preussischen Staaten, wo doch große Geschichtslehrer unterhalten werden, die Hörsäle dieser Männer leer. Die Jünglinge haben auf Schulen nichts²⁹ vom Werte der Geschichte des Vaterlandes gehört, und sollten auf Universitäten die edle Zeit mit Geschichte verderben? Sie sollten sich nun noch bemühen, die Geschichte des Landes zu lernen, das sie erzog, dem sie künftig dienen wollen, von dem sie Ehre und Amter einst heischen, von dem sie in der Folge Brot verlangen? Bei der künftigen Amtsprüfung fragt ja kein Examinator nach der Geschichte des Vaterlandes. Es ist, als könne jemand das Geschäft eines Wegweisers verrichten, ohne die Wege zu kennen; als könne ein Blinder den Unterschied der Farben angeben. Wenn bei den Prüfungen die Rechtsgelehrten nur von den zwölf Tafeln und Justinians Gesetzbuch etwas angeben und die Theologen alle Theorien aufzählen, welche verrückte, dem Irrenhause entsprungene Kirchenväter von der Erbsünde ausgeheckt haben; wenn sie nur Kennicots reiche Variantenerte und die zehn Christenverfolgungen kennen, so haben sie alsdann ihre Zeit auf der Universität vortrefflich angewandt.

Vom Volkslehrer wird zwar verlangt, er soll seinen Zuhörern die Pflichten gegen das Vaterland predigen, er soll der Jugend im Unterricht Patriotismus einflößen. Aber er besitzt keinen Patriotismus, kennt nicht diese Tugend, weil er sein Vaterland nicht kennt. Auf Schulen sich hiervon zu belehren, mangelte ihm die Gelegenheit; auf Universitäten fehlte die Lust. Zum Beleg mag folgender Umstand dienen. Im Sommer 1798 las auf der Friedrichsuniversität zu Halle der Professor Krause (ein als Geschichtsforscher rühmlich bekannter Mann) über die Geschichte der preussischen Staaten. Dies Kollegium war gewiß in zehn Jahren von keinem gelesen worden, und doch waren der Zuhörer, wenn sie sich am zahlreichsten einfanden, nicht mehr als zwölf. Also unter achthundert Jünglingen waren kaum zehn anzutreffen, die Trieb besaßen, die Geschichte ihres Vaterlandes zu wissen.

Friedrich Wilhelm der Zweite hat mildthätig auf der Friedrichsuniversität zu Halle für die Theologen freien Unter-

³¹richt in einigen Wissenschaften gestiftet. Die ärmeren Studierenden werden gewöhnlich die künftigen Prediger, Schullehrer und Jugenderzieher. Würde für sie die Geschichte des Vaterlandes frei gelehrt, so wird der hierdurch entspringende Vorteil für das Reich nicht zu berechnen sein, und die spätesten Enkel werden den König segnen, der diese Säule der Glückseligkeit und Stärke dem Reiche erbaute.

Auf den Universitäten sind die Lehrstunden immer gedrängt voll, von denen sich die Jünglinge Vorteile bei den Prüfungen zu Ämtern versprechen. Wäre dies auch der Fall mit der Geschichte des Vaterlandes, so würden die Hörsäle der Geschichtslehrer bald zu eng sein, würden nicht alle Lernbegierige fassen können. Durch Beförderung der Geschichte des Vaterlandes wird vom Könige, dem Herzen des Reichs, Patriotismus in die entferntesten Glieder sich ergießen und aus tausend Kanälen wieder zurückströmen. Vielleicht ist diese Beförderung in jetzigen stürmischen Zeiten notwendiger als je, da Philosophen und andere Schriftsteller nur Weltbürgersinn empfehlen und gegen Fürstenliebe als Thorheit und Aberglauben und gegen Vaterlandsliebe als Kinderei und Frevel rafen.

³²Denkmale von den vorigen Thaten haben stets Patriotismus befördert, ihr Anblick oft schlafende Tugenden wieder ermuntert. Dies wußten die Völker des Alterthums gar wohl; Griechen, Karthager und Römer errichteten stattliche Denkmäler. Ja, die Karthager holten sogar aus bezwungenen Ländern und eroberten Städten die Bildsäulen der Götter und Helden. Hiermit schmückten sie ihre Stadt und erneuerten so noch der Nachwelt die Sieges- triumphe der Vorzeit. Aber auch in Karthago wurden die Brüder Philänus¹⁾ geboren, welche den grausamsten Tod des

¹⁾ Die Altäre der Philänus (Philaenorum arae) hieß ein Ort in Afrika, der die Grenzscheide zwischen Karthago und Kyrene bildete. Diese Bezeichnung wurde auf folgendes Ereignis zurückgeführt. Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Staaten waren ausgebrochen. Um diese gütlich zu schlichten, wurde ausgemacht, daß an einem bestimmten Tage von beiden Orten Gesandte ausgehen sollten und wo diese zusammenträfen, da sollte die Grenze sein. Die Karthager, zwei Brüder Philänus, hatten durch starke Beschleunigung des Marsches eine bedeutend größere Strecke zurückgelegt, als die kyrenäischen Gesandten. Die Kyrenäer suchten deshalb die Sache rückgängig zu machen und beschuldigten die Brüder Philänus des zu frühen Aufbruches von Karthago. Zur Entscheidung schlugen endlich die Kyrenäer vor, die beiden Karthager sollten sich entweder da, wo sie die Grenzmarke bestimmen wollten, lebendig begraben lassen oder es sollten die kyrenäischen Gesandten unter gleicher Bedingung zu einem ihnen beliebigen Punkte fortschreiten. Die Brüder Philänus zogen es vor, sich zum Opfer zu geben für das Vaterland, und es wurden da, wo sie lebendig begraben worden waren, Altäre errichtet.

Lebendigbegrabenwerdens erduldeten, um ihr Vaterland über die Nebenbuhlerin Kyrene zu erheben. Aber auch in Karthago ward Hannibal geboren, der schon als ein neunjähriger Knabe unverjöhnlichen Haß den grimmigsten Feinden des Vaterlandes schenkte. Nie ward vielleicht ein Eid unverbrüchlicher erfüllt als dieser. Der letzte Hauch des sterbenden Helden verwehte erst die Todesfurcht der zagenden Römer. Ihn, vor dessen Anblick³³ im Leben sie zitterten, ihn verunglimpften sie nun im Tode durch Lästerreden. Des Vaters würdigere, fürs Vaterland entflammtere Söhne zählte kein Volk wie die Karthager, wie Hamilkar, der mutige Verteidiger des Eryx, der Retter des Vaterlandes. Besiegt noch rief der unglückliche Hasdrubal in der Schlacht am Metaurus: „Ich will sterben wie ein Sohn des Hamilkar.“ Ja, in Karthago wollten lieber die Frauen und Mädchen weniger schön sein, als das Vaterland in Gefahr wissen. Sie gaben ihr wallendes Haupthaar zu Theil.¹⁾ Zwar sind die Karthager vergangen, doch ihr Andenken wird ewiglich leben.

Auch die Römer sind vertilgt vom Erdboden. Das Volk, welches Throne, wie ein Knabe Kartenhäuschen, umstieß, welches mit Zepter und Kronen wie ein Knabe mit Nußschalen spielte, ist nicht mehr. Doch sind sie unsterblich. Sie haben nach ewigem Ruhme gestrebt, und er ist ihnen geworden. Der Ruhm ihres Vaterlandes war das Heiligste, was sie kannten. Darum plünderten sie die Schönheiten der bildenden und zeichnenden Künste³⁴ aus allen Ländern zusammen und erfüllten Rom mit den Zierden aller überwundenen Völker. Diese herrlichen Kunstwerke, die Belohnungen des Siegers, entgingen auch der Aufmerksamkeit späterer Eroberer nicht. Genserich, der Vandalenkönig, belud seine Flotte mit dem Raube vieler Jahrhunderte. Damals verjunkte der Sturm die heiligen Gefäße des Tempels zu Jerusalem. Aber die Kasse des Sonnenwagens des Nero erreichten glücklich Karthago. Von hier brachte der Überwinder der Vandalen, Belisar, sie nach Konstantinopel. Mehrere Jahrhunderte prunkten sie hier; aber als die abendländischen Kreuzfahrer Konstantinopel einnahmen, da wurden die Kasse eine Beute der Venetianer. Diesen entriß sie der Zertrümmerer ihres tausendjährigen Staates, Bonaparte, der Schlachtengewinner.²⁾

¹⁾ Die Verteidigung des Berges und der Stadt Eryx auf der Westseite der Insel Sicilien geschah durch den karthagischen Feldherrn gegen die Römer im ersten punischen Krieg (264—241 vor Chr.); die Schlacht am Flusse Metaurus im zweiten punischen Krieg im Jahre 207. Das letztgenannte Ereignis fand im dritten punischen Krieg (149—146) statt.

²⁾ Zahn dürfte sich hier im Irrtum befinden. Die in Rede stehenden Kasse, angeblich ein Werk des berühmten Bildhauers Syssippus

Spielt gleich mit Ehrensäulen und Gemälden das Schick-
 sal, wie der Herbstwind mit dem Laube, so haben doch auch
³⁵Denkmäler ihre Völker überlebt, ja sie sind sogar bis auf unsere
 Zeiten gekommen. Lange schon war das stolze Karthago ein
 Schutthaufen, und noch prangten die Altäre der vergötterten
 Patrioten Philänus. Lange schon schmachtete Rom in den Sklaven-
 ketten der unumschränktesten Wüteriche, und noch war der Anger,
 wo einst die Horatier die Kuriatier bekämpften¹⁾, unter dem
 Namen des heiligen Feldes der drei Brüder bekannt. Noch
 jetzt werden die Pyramiden angestaunt; noch jetzt leben die Na-
 men des Leonidas und seiner wackern Mitstreiter auf einer
 umgestürzten Säule; noch werden die Gebäude, Wasserleitungen,
 Tempel und Statuen der Griechen, Karthager und Römer be-
 wundert. Ja, den herrlichen Tempel der Minerva zu Athen zer-
 störten erst im Anfang dieses Jahrhunderts die Bomben der
 Venetianer, als sie die Osmanen bekriegten²⁾

Unser großer König kannte die Wichtigkeit der Denkmäler
 sehr gut. Er theilte mit den vertrautesten Waffenbrüdern, mit
 den Genossen der Gefahren den erkämpften Ruhm und errichtete
³⁶seinen Feldherrn Ehrensäulen, sich aber keine. Solche Denkmäler
 erhalten aber erst ihren unschätzbaren Wert durch die Geschichte
 des Vaterlandes. Es ist große Belohnung, Jahrhunderte lang
 im Marmorbilde bekannt zu sein; aber noch schöner, weit größer
 ist es, in den Herzen der Menschen ewig zu leben. Diese Denk-
 mäler zerstört nicht die Zeit, verheert kein Feind, verunstaltet
 kein Neid. Sie sterben nicht mit den Menschen, sie werden stets
 schöner wiedergeboren. Ohne Geschichte sind die herrlichsten
 Bildsäulen nur Marmor und Erz. Sie sind Pygmalions Bild,
 erst die Geschichte verleiht ihnen Leben und Wärme.

aus Sicyon, Zeitgenossen Alexanders des Großen, schmückten des römischen
 Kaisers Nero und später Kaiser Trajans Triumphbogen. Kaiser Kon-
 stantin brachte sie nach Konstantinopel und stellte sie im Hippodrom
 auf. Bei der Erstürmung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (1205)
 entführten sie die Venetianer nach Venedig, wo sie ihre Aufstellung über
 dem Hauptportale der Markuskirche erhielten. Von da entführte sie
 Napoleon 1797 nach Paris und zierte damit seinen Triumphbogen.
 1815 kehrten sie nach Venedig zurück. Davon wird noch in einer
 späteren Schrift Jahns die Rede sein.

¹⁾ Nach der römischen Geschichtserzählung wurde unter dem König
 Tullus Hostilius der Krieg zwischen Rom und Alba longa zu gunsten
 Roms dadurch entschieden, daß die Horatier, römische Drillingsbrüder,
 die Kuriatier, Drillingsbrüder aus Alba longa, im Zweikampfe besiegten.

²⁾ Bei der Belagerung Athens durch die Venetianer 1687 (also
 nicht zu Anfang des 18. Jahrhunderts), schlug am 26. September eine
 Bombe in das türkische Pulvermagazin, welches sich in dem Tempel
 der Minerva (dem Parthenon) auf der Akropolis befand, und richtete
 große Verheerungen an.

Größere Denkmäler hat kein Land auf der Erde, wie Ägypten. Seine Pyramiden spotten der Macht der Zeit, können der Ewigkeit trotzen; und kaum kennen wir noch das Volk, welches diese Gebirge aufstürmte, welches alle übrige Völker belehrte. Das Volk ist dahin; denn seine Geschichte ist dahin. Seine ungeheuern Denkmäler sind die trauernden Gerippe eines Kolosses. Aber die Geschichte des Vaterlandes ward in Ägypten mit Zauberschrift³⁷ geschrieben, die Zauberer sind vertilgt, und die Bilder kann niemand enträtseln. Zwischen Ägypten und der Nachwelt braust das Meer der Vergessenheit.¹⁾ Zu den Tempeln der Griechen und Römer führt die Geschichte die anbetenden Pilger aus allen Völkern, aus allen Jahrhunderten hinüber. Denkmäler und Geschichte vereint beherrschen Sinne und Verstand der Menschen. Sie umschlingen das Vaterland mit Blumenketten, aber sie halten fester wie Eisen und Diamant.

Mehrere Gegenden zählt unser Vaterland, die eines Denkmals würdig wären. Unsere Väter haben in unserm Vaterlande, auf unserer Muttererde, mit unsern Feinden gestritten; für uns und ihre spätesten Enkel haben sie ihr Blut verspritzt und Sieg und lachendes Glück und blühenden Wohlstand erkämpft. Aber nach wenigen Jahren kennt man die Schlachtfelder nicht mehr, wenn sie kein Stein bezeichnet und kein forschender Wanderer ihren Ruf in fernen Landen verkündet. Tausendmal tausend Preußen sind gewiß vor dem Schlachtfelde bei Fehrbellin vorbeigekommen und wenige haben daran geddacht, daß mit dem³⁸ dortigen Siege die preußische Macht begann, daß hier die Brandenburger die Krone erfochten, gegen die der Sohn des Siegers den Herzogshut vertauschte. Im fremden Lande haben selbst Feinde dem preußischen Ruhm ein Opfer gebracht. Der preußischen Tapferkeit haben die Bewohner des sächsischen Dorfs Reichartswerben auf dem Schlachtfelde bei Kospach im Jahr 1766 einen Denkstein errichtet. Dies Ehrendenkmal der preußischen Waffen haben im Jahr 1796 zehn Offiziere vom Regiment von Götting erneuert, und viele hundert Reisende aus vielen Ländern sind dahin gewallfahrtet.

Allein im Vaterlande sind unbekannt und ungeehrt die Schlachtfelder von Fehrbellin²⁾, Mollwitz, Striegau, Beuthen, Zornsdorf, Siegnitz, Minden und Krefeld.³⁾ Hier redet kein

¹⁾ Bekanntlich war zu damaliger Zeit (1800) die ägyptische Hieroglyphenschrift noch nicht entziffert. Es geschah dies erst zu Anfang der 20er Jahre durch den Franzosen Champollion.

²⁾ Auf dem Fehrbelliner Schlachtfelde befinden sich jetzt zwei Monumente.

³⁾ Bekanntlich Schlachten des 1. und 2. schlesischen und des 7jährigen Krieges.

Marmor von den Thaten der Väter zur Nachwelt. Ist denn die Vaterlandsliebe unter den Preußen erstorben? Können denn die acht Millionen nicht ein kleines Scherlein dem Vaterlande opfern? —

³⁹ Noch leben viele der Helden, die in jenen Gefilden fürs Vaterland einst stritten, und rufen das Gedächtnis dieser Tage ihren Landsleuten zurück. Noch leben viele Kinder und Enkel der Helden, die an jenen großen Tagen bluteten; und das Andenken an sie entlockt kindliche Thränen, die nur des Sieges Triumph in Zähren der Freude verwandeln. Aber sind die ergrauten Sieger gestorben, grünen erst die Grabhügel ihrer Nachkommen: dann sind auch die Thaten unserer Väter und unsers großen Königs begraben.

Manche Begebenheiten verewigte unser großer König der Nachwelt. So belohnte er die Anführer und Krieger des Dragonerregiments Anspach-Baireuth auf eine auffallende Weise. Dies einzige Regiment that in der Schlacht bei Hohenfriedberg Thaten, welche die Nachwelt als Fabeln anstaunen wird. Es besiegte viele tausend Oesterreicher, zwanzig Bataillone warf es darnieder und eroberte 67¹⁾ Fahnen. Das Regiment führt noch jetzt das Siegel, welches ihm damals Friedrich der Einzige ver-
⁴⁰ lieh und worauf die eroberten Fahnen sprangen. Der General Geßler und der Oberste Chazot, ein Edelmann aus der Normandie, erhielten vom Könige die Erlaubnis, in ihr Wappen den preußischen Adler, den Namen Friedrich und die Zahlen 20 und 67 [66] zu setzen. — Allein auch diese Begebenheit ist längst in Preußen vergessen. Hier tönen nicht der Geschichte, dieser Weisheitslehrerin Sprüche. Hier wird auf niedern und höhern Schulen alles der Jugend gelehrt: nur nicht die Geschichte des Vaterlandes.

Dennoch sind Mittel genug, die Thaten der Preußen in allen Hütten zu verkünden, ohne daß die Jugend notwendige Dinge versäumt, ohne daß die Einwohner dadurch das Geringste verlieren; ohne alle Kosten ist dies möglich, ist ausführbar und wird jedem Staatsbürger angenehm sein.

Was nützen die Namen der Heiligen der katholischen Kirche im preußischen Kalender, im Kalender eines protestantischen Volkes, das schon vor mehr als hundert Jahren die Fesseln des
⁴¹ Papstes zerbrach und die heilig gesprochenen Männer nicht mehr — verehrt? Sollten hier nicht die Namen: Friedrich Wilhelm, Friedrich, Schwerin, Keith, Winterfeld, Seydlitz, Zieten, Seyde²⁾ und

¹⁾ Zahn irrt, es waren 66 Fahnen.

²⁾ Diese Männer haben sämtlich an dem Friedrichs-Denkmal zu Berlin ihre Stelle erhalten. Schwerin, Winterfeld, Keith, Zieten, Seydlitz, der alte Dessauer haben außerdem ihre besonderen Standbilder auf dem Wilhelmsplatz in Berlin.

so vieler andern ums Vaterland verdienten Männer eher einen Platz verdienen — —? Würden nicht Warschau, Fehrbellin, Mollwitz, Striegau, Sorr, Lobositz, Prag, Kospach, Leuthen, Zorndorf, Kunersdorf, Biegnitz, Freiberg, Torgau und so viele andere die Thaten vergangener Jahre ins Gedächtnis vieler Millionen zurückrufen? Darf denn der preußische Staat es nicht wagen, auf jene Tage, auf jene Männer stolz zu sein? Muß er denn, wie eine geschändete Mutter, seine herrlichen Kinder verleugnen?

Bei den Griechen und Römern war die Kalender-Einrichtung unvollkommen, und doch setzten sie die Tage ihrer Siege, selbst ihrer Unglücksfälle in die Jahrbücher — — Die Griechen verewigten wichtige Begebenheiten durch Feste. Die Karthager behingen⁴² die Mauern der Stadt mit schwarzem Zeuge, wenn der Staat ein Unglück erlitten hatte. Die Römer feierten die wichtigsten Siegestage und trauerten an den Gedächtnistagen der Schlachten an der Allia und bei Kannä. Feste dieser Art waren glänzend, heilig und feierlich in Griechenland und Rom. Religion, Vaterland und Vaterlandsiebe war unzertrennlich hier verbunden, und eins dieser drei Dinge konnte kein Bürger dort allein sich denken.

Aber auch in den preußischen Staaten sind Städte, welche Begebenheiten früherer Zeiten mit Gottesdienst feiern. So feiert Magdeburg den zehnten Mai, jenen schrecklichen Tag, wo der deutsche Tamerlan Lilly diese Stadt 1631 zerstörte. Auf gleiche Art feiert Perleberg, die Hauptstadt der Priegnitz, ihre schmachliche Verheerung im dreißigjährigen Kriege durch Osterreichs Mörder. Kyritz, eine der kleinsten Städte der Mark Brandenburg, hat ein Volksfest wegen einer Begebenheit aus dem Jahre 1411. Damals befehlete Kurt von Bassewitz, ein mecklenburgischer Edelmann, diese Stadt. Das Geschlecht derer von Bassewitz⁴³ ist eines der ältesten und reichsten im ganzen Lande. Stets bekleideten Abkömmlinge die ersten Würden in diesem Herzogthume und verwalten noch jetzt die größten Ehrenämter. Kurt hatte der Stadt Kyritz den Untergang geschworen, und um den Eid zu erfüllen, rückte er mit mächtiger Heeresmacht von Reifigen und Fußknechten vor die Stadt. Die Mauern wurden berannt, Aus- und Eingehenden die Thore gesperrt. Aber die Stadt war fest, hatte in ihren Ringmauern streitbare, wohlgerüstete Bürger und an Speise und Waffenvorrat keinen Mangel. Da entschloß sich der verwegene Bassewitz zu einem kühnen Unternehmen, ließ tief in der Erde einen Gang graben, um so in die Stadt zu dringen. So hatte einst der unermüdlige Camillus das mächtige Veji erobert. Aber in Kyritz saß damals im Verliese des Kerkerthurms ein Übelthäter und erwartete täglich sein Urtheil und den Tod von den Händen des Henkers. Er hörte das Picken tief in der Erde und ließ dem Räte nun melden, daß der Stadt

- ⁴⁴ eine große Gefahr bevorstehe, er wolle durch eine wichtige Entdeckung sie retten, nur sollten die Bürger seines Lebens schonen. Ihm ward in diesem Falle Vergebung versichert. Er begann: „Unter der Erde wühlen Feinde in die Stadt!“ Allein diese Reden erregten das Gelächter der Bürger. Da ließ er eine Trommel hinabbringen, Erbsen auf sie schütten, und nun sahen alle Zuschauer, wie die Erbsen hüpfen. Jetzt war es nicht mehr unwahrscheinlich, daß Feinde dies unternahmen. Überall wurden nun Wachen gestellt und die Bewegungen in den Eingeweiden der Erde behorcht. Unterdessen ruhte Bassewitz nicht bei der angefangenen Arbeit. In der Hauptkirche der Stadt wollte er aus der Erde hervorbrechen, aber er verfehlte das Ziel und drang weiter. Auf dem geräumigen Markte von Kyritz öffnete die Erde den Schlund, und Bassewitz nebst seinen Streitern sprangen geharnischt heraus. Aber ihn empfingen Mann an Mann gereiht die wachsamten Bürger. Es erhob sich ein schrecklicher Kampf. Mutig wehrte sich Bassewitz mit seiner Schar; kühn stürmten seine übrigen Krieger die Mauern und Thore;
- ⁴⁵ Allein den Bürgern entsank der Mut nicht. Weiber und Mädchen kamen gerannt und brühten mit heißem Pech und siedendem Wasser die Feinde. Bassewitz ward ein Opfer seiner Verwegenheit und büßte mit dem Leben.

Sein Schwert wird noch in Kyritz aufbewahrt, und alljährlich wird der Jahrestag dieser Begebenheit gefeiert. Die Kinder werden in der Kirche beschenkt, der Prediger erhält für seine Predigt ein Brot. Dies heißt: das „Bassewitz-Brot“, sowie das ganze Fest: der „Bassewitz-Tag“. Von benachbarten und fernern Dörfern und Städten strömen alsdann Fremde in die Stadt. Jeder jubelt und freut sich mit dem Freunde. Dann ist Kyritz lebhaft und volkreich.

- Aber sollte denn keine Begebenheit sich im preußischen Reiche zugetragen haben, die es verdiente, jährlich mit einem allgemeinen Feste gefeiert zu werden? Ja, es giebt mehr als eine Begebenheit, die hierzu wichtig genug ist, und im preußischen Staate bedarf es nicht vieles Aufwandes, um Religion und
- ⁴⁶ Vaterlandsliebe zu vereinen. Ein für alle Länder des preußischen Reichs merkwürdiger Tag ist der fünfzehnte Februar. An diesem Tage wurde 1763 durch den Hubertsburger Frieden der siebenjährige Krieg beendet; der Krieg, den jedes Land der preußischen Staaten, jede Stadt, jedes Dorf empfand. Vom Rheine und der Mündung der Ems bis zum Ende des kurischen Hafss; von dem in Wolken verborgenen Gipfel der Sudeten bis zum Strande der Ostsee fühlte jede Familie das Unge- mach des Krieges. Groß waren die Gefahren des Reichs, wütend die Stürme, welche es zu zertrümmern drohten. Und sollte nun die Nachwelt für das glücklich abgewendete Ungewitter

der Gottheit nicht danken? Nicht jährlich am Gedächtnistage des Friedens sich jener schrecklichen, ruhmvollen sieben Jahre erinnern?

Auch der achtzehnte Januar ist ein wichtiger Tag in der Geschichte der preußischen Staaten. Es sind bald hundert Jahre verflossen, seit die preußische Krone zum ersten Male strahlte; seit die Preußen unter den mächtigen Völkern der Erde auftraten; seit ihr König zwischen den mächtigen Herrschern als Schiedsrichter sich setzte, und aus vielen ineinandergeschlungenen Ländern ein Phönix hervorstieg, der die Waagschale des Friedens über die Millionen der Erde emporhält. Gewiß nie deutlicher, nie unverkennbarer zeigte sich die gütige Allmacht und Vorsehung des waltenden Gottes. Der jüngste Sohn des zollernischen Hauses verläßt die väterlichen Wohnungen, weil der Raum zu eng wird. In den Gegenden von Nürnberg pflanzt er seinen Stamm mächtiger fort. Seine Nachkommen vertauschen den Grafenstuhl mit dem Fürstensitz. Aber Kurhut und Herzogshut verdunkelt nach Jahrhunderten die Krone.

Welche Geschichte erzählt ein Gleiches?

Für die sämtlichen preußischen Staaten sind keine wichtigeren Tage, als der funfzehnte Februar und der achtzehnte Januar. An letzterm Tage können die Preußen nicht genug Gottes Güte bewundern. An keinem Tage können sie Gott besser danken, daß er die Zollern ihnen schenkte; daß ein buntes Gemisch von Ländern zu einem Reiche vereint ward. Verdient je ein Tag von Menschen festlich begangen zu werden, so ist es dieser. Er ist würdig für viele Millionen ein Tag der Freude und Sonne zu sein und ein ewiger Festtag des Vaterlandes zu bleiben. Denn die Säulen des preußischen Throns ruhen nicht auf den Trophäen gesunkener Kronen, zerbrochener Scepter, verfallener Städte. Sie sind nicht auf die Gebeine erwürgter Millionen gegründet.

